

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 86 (1992)
Heft: 3

Artikel: Ein Hüte-Konzept für radioaktive Abfälle
Autor: Kreuzer, Konradin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143677>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aber das andere ist:
Du bist jetzt da und
ich begreife nicht
dass du nicht wenigstens
diese Zeit hier bei uns

so behandelt wirst
wie man Gäste behandelt
auf Zeit oder für immer
du
sei mein Gast.

Konradin Kreuzer

Ein Hüte-Konzept für radioaktive Abfälle

Für das Problem der radioaktiven Abfälle, mit denen wir die kommenden Generationen belasten, gibt es keine Lösung, sondern nur mehr oder weniger fragwürdige Auswege. Weder «das Ausland» noch Verpackungswerkstoffe noch unterirdische Kavernen noch der Meeresgrund bieten «Gewähr» für eine verantwortbare «Entsorgung». Das Redlichste wäre, diese Abfälle oberirdisch zu lagern und sie der Bewachung durch unsere Nachkommen zu überantworten. So verlangt es ein amerikanisches «Hüte-Konzept», das uns Konradin Kreuzer im folgenden Artikel vorstellt. Wer aber sollte mit dieser Aufgabe betraut werden? Vielleicht religiöse Orden oder andere auf Dauer angelegte Gemeinschaften? Konradin Kreuzer zieht ihnen eine «Menschen-Gemeinschaft mit freiem Eigenleben» vor. Der Autor ist diplomierter ETH-Chemiker und Sekretär des 1973 von ihm gegründeten «Forum für verantwortbare Anwendung der Wissenschaft». Über die Arbeiten dieses «Forum W» informiert die Zeitschrift «nux» (Bezugsadresse: Forum W, 4112 Flüh). Red.

Grundrechte kommender Generationen

Das achte von zehn «Grundrechten kommender Generationen», wie sie der Staatsrechtsprofessor Peter Saladin in Bern formuliert hat, ist das «*Recht, keine Erzeugnisse und Abfälle früherer Generationen vorfinden zu müssen, welche die Gesundheit bedrohen oder einen übermässigen Bewachungs- und Bewirtschaftungsaufwand erfordern*»¹.

Unsere Macher-Generation hat tausend kommenden Generationen dieses Grundrecht weggenommen. Unsere Nachfahren werden den von uns produzierten Dreck «gaumen» müssen. Vom Bösartigsten unter den Dreckarten aber sind die radioaktiven Abfälle.

Nicht nur Laien, auch massgebende Geologen der Schweiz haben erklärt, dass verbindliche Zusagen für die *Stabilität geologischer Formationen* über Jahrtausende hinweg nicht erlaubt sind. So sind «End»-Lager schon aus wissenschaftlichen und

technischen Gründen nicht vertretbar. Sie sind es auch nicht aus ethischen Gründen.

Statt die Abfälle zu verstecken, wollen wir sie am Ort ihrer Entstehung oberirdisch, nach höchstem Stand von Wissenschaft und Technik eingeschlossen, unseren Nachkommen hinterlassen und sie bitten, diese Abfälle dauernd zu überwachen. So will es ein *Nuclear Guardianship Project* (aus den USA), das ich hier als *Hüte-Konzept* vorstelle.

Das unlösbare Problem einer Endlagerung

Damit bieten wir keine Lösung des unlösbaren Problems der Bewältigung radioaktiver Abfälle an. Wir suchen nur den Ausweg aus der verzweifelten Wirklichkeit, den wir vor unserem Gewissen vertreten können.

Am Anfang des schweizerischen Atomzeitalters stand die Erwartung, der Abbrand aus den Atomkraftwerken fahre zur *Wiederaufarbeitung ins Ausland* und bleibe

auch dort, womit für uns die Sache erledigt sei. Doch bald kam die Kunde aus La Hague und Windscale, die Schweiz müsse die Rückstände zurücknehmen. Später sondierten Schweizer Diplomaten, ob Persien, Ägypten, Argentinien, Brasilien oder China willige Abnehmer wären, und beteuerten gleichzeitig öffentlich, man werde die Abfälle im eigenen Land «entsorgen».

Das galt und gilt vor allem für die hochaktiven Abfälle, für welche die NAGRA in ihrem Technischen Bericht vom 30. April 1976 «*vorderhand eine sichere Aufenthaltszeit von 1 Million Jahren vorgesehen*» hatte. Für die schwach- und mittelaktiven Abfälle hatte sie «*eine sichere Endlagerung für 1000 Jahre angenommen*» und geschrieben, für diese Sorte sei es «*relativ sehr einfach, in der Schweiz Formationen zu finden, die für den erwähnten Zeitraum geologisch stabil sind*». Bis heute hat sie solche nicht gefunden. Viel später erst (als wir Laien) kam die NAGRA drauf, dass sie aus der Klasse der schwach- und mittelaktiven Abfälle die langlebigen (mit Plutonium usw.) absondern musste. Die Schwierigkeiten sind in der internationalen Fachwelt massiv unterschätzt worden. Sie werden immer deutlicher erkennbar. Dagegen hilft sachlich auch kein Bundesratsbeschluss, wonach «Gewähr» von der NAGRA geliefert sei. Mit blossem Optimismus lässt sich auch dieses scheinbar mindere Teilproblem nicht lösen.

««Ungelöst» muss nicht «unlösbar» bedeuten» – so «argumentierten» schon in den 70er Jahren die Fach-, Wirtschafts- und Propagandaleute der Atomtechnologie (u.a. ihr Wissenschaftsjournalist Rudolf Weber) und vergassen, die zweite Hälfte der Wahrheit anzufügen: ««Ungelöst» kann «unlösbar» bedeuten.» Schon damals waren beide Halbaussagen überholt, und wer wissen wollte, wusste es: Das Problem der radioaktiven Abfälle findet keine Lösung, sondern nur verzweifelte Auswege. Welchen dieser fragwürdigen Auswege wollen wir gehen?

Bedingte (rückholbare) Endlagerung?

Der immer noch offizielle Weg heisst Endlagerung, obwohl die vom Bundesrat berufenen *Geologie-Professoren* der Schweiz² schon vor Jahren NEIN dazu sagten: Geologen können und dürfen über die Stabilität

der Erdkruste über 10 000 und mehr Jahre hinweg keine verbindlichen Voraussagen machen, geschweige denn Gewähr versprechen. Statt dessen befürworteten sie «*langfristige Zwischenlager*». Mit Verpackungswerkstoffen irgendwelcher Art lässt sich die Unsicherheit geologischer Formationen nicht überbrücken. Für künstliche Verpackungswerkstoffe, Verglasung usw. Dichtigkeiten über Jahrtausende zu versprechen, ist ebenso Experten-Anmassung wie für Felskavernen.

Leider haben der Bundesrat und die NAGRA aus diesen Binsenwahrheiten nicht die zwingende Konsequenz gezogen: Sie haben den Endlager-Auftrag nicht, weil unerfüllbar, annulliert und haben es unterlassen, den 1979 gefassten Bundesratsbeschluss «*Gewähr 1985*» durchzusetzen, das heisst, die Atomkraftwerke der Schweiz per 31. Dezember 1985 abzustellen.

Im vollen Wissen darum, dass die Aufgabe Endlager nicht erfüllbar ist, und glücklich darüber, dass sie den Widerspenstigen von *Ollon* endlich mit dem Enteignungsverfahren beikommen konnten, setzen Behörden und NAGRA nun zu einer neuen grossen Sondierbohrrunde in der Nordostschweiz und im Mittelland an. Das ist ein sehr aufwendiges und teures, aber zum vornherein unergiebiges Unterfangen, dessen Kosten sich auf die bisher schon investierte runde halbe Milliarde Franken addieren.

Eine Variante heisst «*erweiterte Strategie der Endlagerung mit der Option auf Rückholbarkeit, bei der ein Zurückholen der radioaktiven Rückstände unter technisch hohem Aufwand vorgesehen ist*». So hat es Marcos Buser formuliert, der diesen Weg für den richtigen hält. Buser, ETH-Geologe, war in den 70er Jahren durch unseren «HOKUS POKUS», die wohl erste umfassende kritische Dokumentation über die Handlungen der NAGRA³, auf wunde Stellen aufmerksam geworden und war dann einer der ersten, die den NAGRA-Aktivitäten aus erdwissenschaftlicher Sicht kritisch begegneten⁴. Er übte massive Kritik in drei bisher erschienenen Berichten. Doch jetzt auf einmal will Buser den Fachleuten des Bundes und der NAGRA das Vertrauen schenken, dass sie die Sache meistern. Er tut das mit dem Hinweis darauf, dass in der

Kommission nukleare Entsorgung (KNE) nun auch kritische Fachleute Mitglieder seien. – Eine erstaunliche Schwenkung.

Im Hintergrund halten die schweizerischen Zuständigen die Option *Versenkung im Meeresgrund (Seabed Disposal)* weiter offen. Da die Schweiz kein Meer hat und keinen Meeresgrund, hiesse das wieder die Abfälle exportieren. Zähl hatte sich die Schweiz dem 1983 von den Seerechts-Vertragsparteien (Londoner Konvention) beschlossenen freiwilligen Versenkungsstopp für leicht- und mittelaktive Abfälle im Atlantik widersetzt. Der damalige Abfall-Verantwortliche Dr. Werner Hunzinger im Eidgenössischen Gesundheitsamt betonte schon 1974: *«Im Gesamtvolumen aller Ozeane von $1,4 \cdot 10^{18} \text{ m}^3$ können sich Millionen Tonnen wässerlicher Abfallstoffe zu nicht mehr messbaren Konzentrationen verdünnen...»*⁵. Sind die ob solcher «Verdünnung» schwer krank gewordenen Nordsee, Ostsee, Mittelmeer und so weiter immer noch nicht Warnung genug?

Das Hüte-Konzept – Nuclear Guardianship Project

Oberirdische Lagerung! Die Idee ist mindestens zwanzig Jahre alt. 1972 hatte der Chef der US-Atombehörde AEC (Atomic Energy Commission), James Schlesinger, zugängliche, rückholbare Lager vorgeschlagen: *Retrievable Surface Storage Facilities (RSSF)*. Man hat solche «Engineered Surface Storage»-Anlagen dann *Mausoleen* genannt. Auch in Europa (und in der Schweiz) ist die Forderung schon jahrealt und insbesondere in atomenergie-kritischen Kreisen gestellt, indessen bis heute nicht weiterentwickelt worden. Eine «Feuer-Gruppe» (Fire Group) in Kalifornien mit der Haupt-Initiantin und Autorin Joanna Macy veröffentlichte 1989 ein *«Nuclear Guardianship Project for the Safe Management of Nuclear Wastes»*⁶, von dem ich das CONFIDENTIAL No. 02 erhalten hatte. Das hat mich sofort gepackt und nicht mehr losgelassen. Seither grüble ich darüber, rede mit Leuten, insbesondere mit jungen Menschen (Nachkommen, die das Ding am Hals haben und weitergeben müssen!). Gemeinsam probieren wir, die Vorstellungen auch europäisch fassbar zu gestalten. Ganz kurz gefasst lautet der Auftrag:

Die Abfälle seien am Ort ihrer Entstehung oberirdisch verschlossen den Nachkommen zu übergeben mit der Bitte, sie in aller Zukunft zu hüten.

Das ist eine gewaltige, Mut heischende gesellschaftliche Aufgabe. Sie setzt Bewusstmachung und Ausbildung voraus, öffentliche Diskussion und politisches Handeln, Forschung und technische Entwicklung, schliesslich eine «Standort-Hüte-Gemeinschaft», welche diese Aufgabe trägt. Das Versorgen der Abfälle ist kein Einmalgeschehen (kein «Aus den Augen – aus dem Sinn»), sondern ein dauernder Prozess. Statt das radioaktive Erbgut vor unseren Nachkommen «end»-lagernd zu verstecken und zu tun, als ob der Fall damit erledigt sei, wollen wir sie sichtbar hinterlassen und ihnen die Last bewusst machen. Die Verfasser und Verfasserinnen umschreiben ihr Anliegen wie folgt:

«Was unsere Zeit des Allesmachbaren geschaffen hat, können wir nicht bewältigen, sondern müssen es weitergeben an die, die nach uns kommen, und die mit den Früchten unseres Tuns schwer zu schaffen haben werden, die ihrerseits das von uns erhaltene Problem auch nicht lösen können und es wiederum denen, die nach ihnen kommen, zu schonender Weiterbehandlung überliefern müssen, und so weiter ohne absehbares Ende. Der Weg, den wir hier vorstellen, bietet zwar keine Lösung, kann aber die am wenigsten unanständige Art und Weise darstellen, mit der wir hinterlassen, was wir nicht ungeschehen machen können.»

Zu unserem Verhalten den Kindern und Kindeskindern gegenüber sagt die Münchner politische Psychoanalytikerin Thea Bauriedl, «dass die Gefahr und auch die mit dieser Gefahr verbundene Schuld nicht verdrängt werden dürfen, *dass es gefährlicher ist, wenn man dem Verdrängten hilflos ausgeliefert ist, als wenn man es im Auge behält und so gut wie möglich damit umgeht...*»⁷

Zwischenlager als Dauerlager – das Modell Lucens

Dem Hüte-Konzept entsprechen also die «langfristigen Zwischenlager», wie sie die vom Bundesrat berufenen Geologen vorschlugen. Praktisch alle Atomanlagen – waffenproduzierende, energieproduzierende,

vor-, auf- und nacharbeitende Werke, ebenso wie Forschungsreaktoren – sind seit ihrer Betriebsaufnahme Zwischenlager für radioaktive Abfälle, und sie bleiben es bis lang nach ihrem Betriebsende. Nach dem Hüte-Konzept würden sie nun in Dauerlager am gleichen Standort umgewandelt und unter ständige Überwachung gestellt.

Was heisst das, *wer* soll diese Forderung vollziehen und *wie*? Wir stehen erst am Anfang dieses gewaltigen Unternehmens, dem ein unvorstellbar grosses «Rohmaterial» bereits vorgegeben ist: Radioaktivität, teils konzentriert auf kleinen Trägern, teils verstreut, «verdünnt» in riesigen Trägermaterialien. Am kleinen Objekt betrachtet, scheint mir die Aufgabe zunächst einmal technisch gut überblickbar. Ich denke dabei an das Modell Lucens, das wir uns sozusagen als Übungsstück vorgenommen haben:

In Lucens an der Broye im Kanton Waadt war der *erste schweizerische Versuchsreaktor* in einer Felskaverne gebaut worden. Kaum in Betrieb gesetzt, war er am 21. Januar 1969 entgleist und zur nicht mehr brauchbaren verstrahlten Ruine verunglückt. Hauptteile sind dann ausgebaut und teils abtransportiert worden. Die leere Kaverne ist radioaktiv und wird zubetoniert; im Umgelände liegen noch heute und weitere Jahre Behälter mit Abfällen; die Drainage von schwach radioaktivem Sickerwasser zum Fluss Broye ist zu revidieren. Diese Arbeiten sind bereits ein Stück weit getan. Wir hatten uns (naiv) vorgestellt, wir könnten die Anlage vom Bund und von der Betreibergesellschaft mit den dazu gesprochenen Krediten in Kauf oder Pacht übernehmen und die Arbeiten im Sinne des Hüte-Konzepts weiterführen. Das wäre eine Anlage mit vergleichsweise lächerlich kleinem Radioaktivitäts-Inventar gewesen.

Ein *stillgelegtes Atomkraftwerk* würde, immer noch rein technisch betrachtet, uns vor eine ungemein viel grössere, schwierigere und gefährlichere Verschliessaufgabe stellen als Lucens. Noch um ein Vielfaches schwieriger – oder einfach undenkbar und unmöglich – würde es sein, die strahlenden Rückstände *verunglückter grosser Anlagen oder verstrahlter Gebiete* (Tschernobyl, Chelyabin, Savannah River, Erzgebirge usw.) möglichst dicht einzuschliessen.

Gesucht:

«Standort-Hüte-Gemeinschaften»

Wie aber soll die Aufgabe gesellschaftlich angegangen werden? Wer würde sich auf der Lucens-Parzelle ansiedeln oder sich dort periodisch aufhalten, um die Aufgabe des Hüte-tens zu erfüllen? Wer würde es in *Mühleberg* tun, sollte das dortige AKW endlich abgeschaltet werden, weil es nicht mehr betriebs-sicher ist, wer in *Fessenheim*, wo Risse in Rohrsystemen grosse Sorge bereiten? Wie müssen wir uns eine dauernde Überwachung der Radioaktivität an den Standorten vorstellen? Wie kann der Alltag an einem Standort ablaufen? Wir wissen es nicht und tasten am Problem herum.

Ich wehre mich gegen den Gedanken, dass eine Priesterschaft, ein Orden, eine Sekte, eine Loge, ein bewaffneter Quasi-Stasi den Ort unter ihre Herrschaft nehmen. Nur einer *Menschen-Gemeinschaft mit freiem Eigenleben* könnte ich die Aufgabe zutrauen (falls sie dazu in der Lage wäre). Über das *Wer* und *Wie* müssen wir nachdenken.

Naiv? Ja! Doch mehr als nur naiv waren schon die Vorstellungen und Behauptungen von der Lösbarkeit des Abfallproblems. Naiv ist es zu glauben, dass nun auf einmal die Fachleute den Sachzwängen und dem Interessendruck widerstehen, nur weil sie in das verfehlte Endlagerkonzept eine eventuelle Rückholbarkeit einbauen. Naiv ist es zu glauben, man dürfe die Sache den Fachleuten allein überlassen.

An *stabilen gesellschaftlichen Verhältnissen* kann nur gezweifelt werden. Darin hat Marcos Buser recht, der das Hüte-Konzept hart verurteilt. Die Gilden der Wissenschaft und der Technik und der hohen Politik sind aber, als Glieder der menschlichen Gesellschaft, dem gleichen Zweifel zu unterwerfen. Die Erfahrung zeigt – und die NAGRA bestätigt⁸ –, wie leicht sie sich von Eigeninteressen beeinflussen lassen. Das Hüte-Konzept übergibt die Aufgabe der Gemeinschaft schlechthin. Eine erste Forderung im Konzept will, dass die Anlagen nach dem jeweils höchsten Stand von Wissenschaft und Technik gebaut und unterhalten werden. Im Hüte-Konzept handelt die Fach-Elite nicht abgetrennt von der Gesellschaft, nicht eigenmächtig und undemokratisch, sondern sie ist in die Gesellschaft ein-

gebettet und kann von ihr kontrolliert werden.

Könnte das Zwischenlager (ZWILAG AG), das nun in *Würenlingen* für alle Arten radioaktiver Abfälle gebaut werden soll, Stätte des Hüte-Konzepts sein? Standortmässig ja, der Beznau benachbart und selber Produktionsort von Abfällen. Es würde damit auch die Teilbedingung des Konzepts erfüllen, dass Transporte der gefährlichen Ware vermieden werden. Die Frage ist nur, ob die geplante Anlage auf Fluss-Aue, beinahe im Grundwasser stehend, am Rand einer Erdkrusten-Aufschubung (Mandacher Struktur) wenigstens als provisorische Vorstufe taugt, was ich in meiner Einsprache bezweifelt habe.

Mahn-Mal oder Freipass zum Weitermachen?

Das sichtbare «Mausoleum» wird Mahn-Mal sein und Denk-Mal. Mausoleum heisst das Grabmonument des Persers Mausolus von Caria (Kleinasien) in Halicarnassus (4. Jahrhundert v. Chr.), eines der Sieben Weltwunder. Die in den USA geplanten Lagerbauten waren nur für kurze Verweildauern von wenigen Generationen gedacht. Das Nuclear Guardianship Project oder Hüte-Konzept ist demgegenüber durchaus neu, geht tiefer, verlangt grosse Zeitdimensionen. Unsere Kindeskinde – wie immer sie über unsere Machergeneration denken und fühlen werden – mögen am Bau ermessen, wie gefährlich das *unbedachte Tun im 20. Jahrhundert* war, hoffentlich auch spüren, wie gefährlich es wäre, wollten sie Gleiches wiederholen.

Die Idee «Hüte-Konzept» ist auch bei AKW-Gegnern Europas durchaus nicht neu, nur hat sie bis heute kaum Gestalt angenommen. Jetzt, da wir sie konkret vorschlagen, gehen die Meinungen auseinander. Viele fürchten, dass wir den Betreibern damit in die Hände arbeiten, ihnen quasi den Freipass zum unbekümmerten Weitermachen liefern, da wir ihnen das drückendste Problem ja abnehmen. Besonders aus Deutschland wird *Widerspruch* laut: «Solange sie die Werke nicht abschalten, lassen wir über die Abfälle nicht mit uns reden.» Wir können die radikale Forderung – das Forum für verantwortbare Anwendung der

Wissenschaft hat sie schon in den 70er Jahren erhoben – noch lange an die Mauer schreien, die über das Weiterproduzieren bestimmen, hören nicht zu. Die Gefahr, den Betreibern Ausreden zu liefern, nehme ich gern in Kauf. Der Nutzen offener Diskussion des Zwiespalts, auch innerhalb von AKW-kritischen Kreisen, wiegt für mich weit schwerer. (Als ich vor rund zehn Jahren mit «Lern deinen Schutzraum kennen!» in der *nux*-Nr. 23 einen ähnlichen Vorwurf provozierte, brach dennoch, oder auch darum, der Mythos Zivilschutz überraschend schnell zusammen.)

Wie können Leute, die aus dem *Atomstaat* ausbrechen wollen und Basis-Demokratie verlangen, im Begegnen mit dem Hüte-Konzept nun den Atomstaat an die Wand malen? Das ist im Seminar «Da haben wir den Dreck» am 27. April 1991 in Bern zum Ausdruck gekommen, wo über das Hüte-Konzept diskutiert wurde, etwa über die «... *Gefahr, dass die Bewacher nach und nach eine Herrschaftsklasse bilden könnten.*» Denn: «*Eine Bewachung, die Schutz vor Missbrauch sicherstellen soll, braucht Waffen zur Verteidigung. Die dafür benötigten Machtinstrumente können jedoch gut auch zur Unterdrückung anderer Menschen benutzt werden.*» Es scheint mir gut, wenn solche Bedenken ausgesprochen werden, nicht gut aber, wenn sie, in den Vordergrund gestellt, das Hauptanliegen verdunkeln. Sollen künftige Generationen nicht imstande sein, demokratische (sogar anarchische, wer weiss) Lebensformen zu suchen? Oder wollen wir sie gar davor abschirmen?

Die dritte und die folgenden Generationen nach uns wird es kaum mehr interessieren, wer einst für und wer gegen die Fabrikation radioaktiver Abfälle war. Ihnen bleibt das taurige Grübeln darüber, welcher Art ihre Vorfahren sein mussten, dass sie solches tun konnten. Uns muss erlaubt sein, auch über Schuld nachzudenken und zu reden.

Wir kennen die Zukunft nicht und müssen uns hüten, den Kindern Rezepte oder Vorschriften zu geben. Wir können aber in unserem Handeln dauernd prüfen, ob wir das achte der zehn Grundrechte kommender Generationen wenigstens teilweise noch gelten lassen: das «*Recht, keine Erzeugnisse und Abfälle früherer Generationen vorfinden zu müssen, welche die Gesundheit be-*

drohen oder einen übermässigen Bewachungs- und Bewirtschaftungsaufwand erfordern». Wir können darauf drängen, dass die Last nicht noch weiter ansteigt, dass unsere Generation jetzt endlich sofort, und nicht in kleinsten Schritten über Jahrzehnte gestaffelt, mit der atomaren Energieerzeugung aufhört.

Vielleicht scheitert eine künftige Generation am eigenen Unvermögen oder/und an der Schwere der Aufgabe. Mich dünkt es wichtig, dass wir jetzt darüber nachdenken, und dass wir uns vor dieser Pflicht und vor dem offenen Gespräch darüber nicht drücken. Das kann auch für uns heilsam sein im Zeitalter des EG-Wahns und der drohenden «Neuen Welt-Ordnung».

Wir, noch eine kleine lose Gruppe, arbeiten in der Schweiz weiter an der Sache. Unterdessen ist in Deutschland ein «Bewachungsnetzwerk» entstanden von Menschen, die das Guardianship Project auf ihre Art angehen. Ein Mitglied, Wilhelma Müller, hat zur «Ausbildung zum Bewacher/zur Bewacherin des Atommülls zum Schutz des Lebens auf der Erde» eine Zukunftsvision für das Jahr 2020 entworfen. Wir werden gemeinsam sehr bald darüber diskutieren und uns vorbereiten auf ein Nuclear Guardianship Seminar vom 12. bis 14. Juni 1992 in München, das von der Initiatorin und Seele der Idee, Joanna Macy, begleitet wird. Erst nach diesem Seminar werde ich wagen, zum Wer und Wie genauere Ideen zu entwickeln, und ich hoffe, dass ich sie als Fortsetzung zu diesem Text werde vorlegen können.

1 Die Grundrechte sind publiziert in: Peter Saladin / Christoph Andreas Zenger, Rechte künftiger Generationen, Basel 1988.

2 AGNEB – Arbeitsgruppe für die nukleare Entsorgung des Bundes, Protokoll eines Gesprächs mit dem Bundesrat vom 30. August 1979.

3 RADIOAKTIVE ABFÄLLE – HOKUS POKUS VERSCHWINDIBUS / Eine Dokumentation über die Problematik der Endlagerung radioaktiver Abfälle in der Schweiz, verfasst von Konradin Kreuzer, Forum für verantwortbare Anwendung der Wissenschaft, Basel 1976; weitere Kapitel in: «nux», Nr. 4, 9, 18, 25, 51.

4 Marcos Buser (Mit-)Autor der SES-Reihe «Wege aus der Entsorgungsfalle» 1981, «Das <Gewähr>-Fiasko» 1984, «Mythos Gewähr» 1988.

5 W. Hunzinger, Kolloquiums-Vortrag im EIR/Würenlingen am 18. Januar 1974.

6 Joanna R. Macy, Professor of General Systems Theory and religion at the California Institute of Integral Studies, author (World as Lover, World as Self, Berkeley/California 1991), lecturer, Fellow of The Schumacher Society (UK), and member of the Advisory Board of Earth Island Institute and other environmental organizations (address: 1306 Bayview Pl., Berkeley, CA 94708 [415] 540 7120); Frances H. Harwood, Professor and Chair of the Anthropology Department, Naropa Institute, Boulder/Colorado; Jane Byrd, Research Coordinator, Berkeley/CA (Kontaktstelle: Forum W, 4112 Flüh). – Das Nuclear Guardianship Project ist in den Nummern 66–67 und 69–70 der «nux» eingehend beschrieben und kommentiert.

7 PD Dr. Thea Bauriedl, Institut für politische Psychoanalyse in München (voller Text in «nux», Nr. 69–70, S. 3–4).

8 Vgl. Anm. 3.

Ich möchte Sie bitten, die Kontinuität der gesellschaftlichen und geistigen Kraft der Kirchen über die Jahrtausende hinweg zu bedenken und anzuerkennen...

Die Kontinuität der Kirchen und des christlichen Glaubens ist sehr verlässlich und führt in neuester Zeit sogar dahin, dass nordamerikanische Nuklearingenieure in ihrem Nichtwissen, wohin mit dem nuklearen Abfall, es erwägen, diesen in eine Art priesterliche Obhut zu geben. Denn dieser Abfall muss ja während Jahrtausenden geschützt werden.

Welche gesellschaftliche Kraft und Organisation kann so etwas gewähren?

(Renata Huonker in der Debatte des Zürcher Kantonsrates am 28. Oktober 1991 über die Trennung von Kirche und Staat)